

# Kolloquium -20 Jahre LSG Plänterwald

## Exposé des Vortrags **Biotopholz – ein Hotspot der Biodiversität**

Referentinnen: Birgit Protze, UNB Treptow-Köpenick, Arten- und Gebietsschutz  
Jessica Gützkow, M.Sc. Studentin Ökologie & Umweltplanung, TU-Berlin

Umgangssprachlich als Totholz bezeichnet, bilden absterbende bzw. abgestorbene Bäume und Äste extrem struktur- und artenreiche Lebensgemeinschaften.

Sie umfassen Totholz in verschiedenen Holzabbaustufen mit sehr differenzierten Mikrohabitaten.

Tiere und Pflanzen fast aller Organismengruppen haben sich an diese speziellen Lebensräume angepasst.

Sie leben hier in Symbiose, im Räuber-Beute-Verhältnis sowie unzähligen anderen Biozönosen miteinander und haben auf jeweils spezifische Weise Anteil am Prozess der Holzersetzung bis hin zur Mineralisierung.

Die Dauer des Zersetzungsprozesses ist neben den jeweiligen Standorteigenschaften und dem Baumalter vor allem von der Baumart abhängig. Weichhölzer wie Birke werden sehr schnell abgebaut. Bei alten, starken Eichen hingegen kann dieser Prozess länger als 100 Jahre anhalten.

Stehendes Totholz (Stubben) verrottet generell langsamer als liegendes.

Zu den artenreichsten Gruppen der Biotopholzbewohner in Deutschland zählen die Pilze und Käfer. Etwa 25 bis 30 % unserer Käferfauna sind auf Totholz angewiesen.

Als Schlüsselart für die passiven Höhlenbrüter unter den Vögeln und Fledermäusen fungieren die bruthöhlenzimnernden Spechtarten. Schwarzspechte arbeiten sich in noch lebendes Holz, alle anderen Arten sind auf schon weiches Totholz angewiesen.

Nachnutzer der Spechthöhlen kommen aus vielen Artengruppen, von den Waldfledermäusen, über diverse Vogelarten bis hin zum Eremiten, einem streng geschützten Käfer, der diese Höhlen ausschließlich im Mulmstadium bewohnt.

Zur Totholzförderung haben neben der forstlichen Bewirtschaftung die Stürme der letzten Zeit erheblich beigetragen.

Durch den Windwurf von Bäumen können offene Wurzelteller entstehen. Das Wurzelwerk des Baumes wird aus dem Untergrund gerissen und bleibt, durch das Gewicht von Stamm und Krone, vertikal in die Höhe gerichtet, stehen. Je nach Art des Baumes und Beschaffenheit des Sediments können verschiedene Formen und Größen entstehen. Durch forstwirtschaftliche Maßnahmen, wie dem Entfernen des Stammes, können diese offenen Wurzelstrukturen zurückklappen und wieder verschwinden. Einen weiteren Verlust kann die komplette Entnahme des Elements durch Pflegemaßnahmen aus ästhetischen Gründen darstellen. Bisher viel zu wenig in der Forschung beachtet und naturschutzfachlich oft verkannt, bilden offenliegende Wurzelteller Kleinsthabitate, die sich durch unterschiedliche Beschaffenheit und die Veränderungen am Waldboden zu nützlichen Lebensräumen für verschiedenste Tierarten entwickeln können.

Durch das Sturmtief Xavier im Oktober 2017 fielen im LSG Plänterwald eine hohe Anzahl an Bäumen und so bildeten sich ca. 40 offene Wurzelteller von Rot- und Hainbuchen, Eichen, Pappeln und Birken.

In mehreren Kartierungen wurden diese erfasst und unterschiedliche Strukturen näher untersucht, um nachweisen zu können, welche Potentiale diese Mikrokosmen für die heimische Fauna bieten können und welche Störfaktoren den Nutzen beeinflussen.

Offene Wurzelteller stellen ein Wildniselement dar, welches durch sein Erscheinungsbild von vielen BesuchernInnen eines Stadtwaldes wahrgenommen und betrachtet wird. In einer Umfrage im LSG Plänterwald wurden die Empfindungen und Assoziationen zu Naturnähe, Pflegezustand und Wildnis in urbanen Räumen erfragt. Besonders eingegangen wurde hierbei

auf das Wildniselement Wurzelteller. Das Resultat sind neue Erkenntnisse zur Auffassung von Naturnähe der Bevölkerung innerhalb städtischer Grünflächen. Der Plänterwald dient hier als sinnhaftes Beispiel eines Stadtwaldes und trägt zielführend zu einem Umdenken in der Pflege von urbanen Grün- und Freiflächen und zum Umgang mit natürlich entstandenen Strukturen bei.